

DAS  
WIRKLICHE

ADELINE DIEUDONNÉ



Roman

LIEBEN

dtv

würde es gewiss eine Weile dauern, bis die Maschine fertig wäre und ich zurückreisen könnte – ich musste meinen Bruder also auf jeden Fall vorher aus seiner Stummheit holen.

Ich nahm ihn mit ins Labyrinth, zum Rumpelbums.

»Steig ein.«

Fügsam kletterte er in den Wagen. Ich klemmte mich hinter das Steuer und begann dann auf und ab zu hüpfen, mit all meinem Gewicht. Ich legte mich extrem ins Zeug, der Wagen wackelte so heftig wie noch nie.

»Rumpelbuuuuums! Bummelruuuumps! Rumpelbuuuuums! Los, Gilles, hilf mit! Rumpelbuuuuums!«

Doch mein kleiner Bruder blieb auf dem Autoboden sitzen, wie erstarrt und ohne Energie, die großen, grünen Augen leer. Zum Glück hörte uns der Schrotthändler nicht. In diesem Zustand hätte Gilles sich ohne aufzumucken schnappen lassen.

Zu Hause bastelte ich neue Handpuppen, erfand neue Geschichten. Ich erzählte meinem kleinen Bruder von Prinzessinnen, die über ihr Kleid stolperten, von pupsenden Prinzen und Drachen mit Schluckauf ... Doch mein kleiner Zuschauer lachte kein einziges Mal.

Am Ende, ohne genau zu wissen warum, führte ich ihn in das Zimmer mit den Kadavern. Mein Vater war bei der Arbeit und meine Mutter einkaufen gefahren.

Kaum hatten wir das Zimmer betreten, spürte ich den Blick der Hyäne im Rücken. Sorgsam wich ich ihm aus ... und in dem Moment fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Die Erkenntnis sprang mich an wie ein ausgehungertes Raubtier, das mir mit seinen Krallen den Rücken aufschlitzte: Das Lachen, das ich gehört hatte, als die Explosion das Gesicht des Eismanns zerfetzte, kam aus der Hyäne. Das, was ich nicht benennen konnte, was aber über allem schwebte, das lebte in ihrem Inneren.

Ihr präparierter Körper diente einem Monster als Höhle: Der Tod hatte es sich darin bequem gemacht. Er wohnte mitten unter uns. Prüfend starrte er mich durch ihre Glasaugen an, sein Blick verbiss sich in meinen Hals und tat sich am kindlich-süßen Geruch meines kleinen Bruders gütlich.

Auf einmal ließ Gilles meine Hand los und drehte sich um. Er ging auf die Hyäne zu und legte seine Finger auf die steife Schnauze. Ich wagte es nicht, mich zu bewegen, aus Angst, dass sie gleich erwachte und ihn verschlang.

Gilles fiel auf die Knie. Seine Lippen zitterten. Er streichelte das tote Fell, legte die Arme um den Hals des Raubtiers. Sein kleines Gesicht war jetzt ganz nah an dessen kräftigem Kiefer. Dann brach er in Schluchzen aus, das Entsetzen schüttelte seinen kleinen Spatzenkörper, und als wäre endlich ein Abszess aufgeplatzt, der sich die Zeit

genommen hatte zu reifen, quoll das Grauen aus ihm heraus, strömte über seine Wangen. Ich hielt es für ein gutes Zeichen. Ich dachte, dass etwas in ihm wieder in Gang gesetzt worden war, dass seine Lebensmaschine wieder lief.

Einige Tage später wurde der Eisverkäufer durch einen anderen ersetzt. Der ›Blumenwalzer‹ war zurück. Abend für Abend erklang aufs Neue seine Melodie. Und Abend für Abend sah ich wieder das zerfetzte Gesicht vor mir – und in den Augen meines kleinen Bruders die Explosion.

Wenn der Eiswagen kam, versuchte ich immer in Gilles' Nähe zu sein, denn sobald er die Musik hörte, begann sein kleiner Körper zu zittern. Jeden Abend hämmerte die Musik auf etwas ganz tief in seinem Innern ein, auf die Triebfeder zu dem Mechanismus, der für seine kindliche Fröhlichkeit verantwortlich war, zertrümmerte sie täglich mehr – und ich redete mir jeden Abend ein, dass das nicht weiter schlimm war, weil ja alles nur auf der falschen Abzweigung meines Lebens geschah und mittels meiner Zeitmaschine neu geschrieben werden konnte.

Eines Abends war Gilles weder in seinem Zimmer noch in meinem oder im Garten zu finden. Aus einer Eingebung heraus schlich ich ins Zimmer der Kadaver, auf Zehenspitzen, weil mein Vater im Wohnzimmer vor dem Fernseher saß.

Und da hockte er, neben der Hyäne, und flüsterte etwas in ihre großen Ohren, so leise, dass ich nichts verstehen konnte. Als er mich bemerkte, warf er mir einen sonderbaren Blick zu. Einen Blick, der mir das Gefühl gab, dass nicht er, sondern die Hyäne mich anschaute ... Es roch nach Blut und Tod. Da begriff ich, dass die Druckwelle der Explosion einen Zugang zu Gilles' Kopf freigelegt und das Monster, das unter unserem Dach hauste, diesen Zugang genutzt hatte, um sich in meinem kleinen Bruder einzunisten.

Meine Eltern bemerkten nichts davon. Mein Vater war zu sehr damit beschäftigt, meiner Mutter das Tagesgeschehen im Fernsehen zu erklären, und meine Mutter war zu sehr damit beschäftigt, Angst vor meinem Vater zu haben.

Ich musste so schnell wie möglich mit dem Bau der Zeitmaschine beginnen. Überzeugt davon, dass Monica mir dabei helfen würde, lief ich zu ihr.

Am Ende der Krallenfurchen angekommen, sah ich einmal mehr die Finger der Sonne über ihr Haus streicheln. In eines ihrer langen, farbenfrohen Kleider voller Blumen und Schmetterlinge gehüllt, öffnete Monica mir die Tür.

Draußen roch es wie immer nach Zimt. Ich setzte mich auf die Bank, die mit Schafleder bezogen war. Meine Hand strich gern darüber. Es fühlte sich genauso an wie der Elefantenstoßzahn im Zimmer der Kadaver, ganz weich mit etwas Kraftvollem darunter. So als ob der Geist des toten Tieres noch darin wohnte und auf mein Streicheln reagierte.

Monica brachte mir einen Apfelsaft.

Auch in ihrem Gesicht war seit dem Tod des alten Eismanns etwas verschwunden. Ich traute mich nicht, ihr zu sagen, dass ich an seinem Tod schuld war. Weil ich die Sahne bestellt hatte. Das durfte kein Mensch jemals erfahren. Stattdessen erzählte ich ihr von Gilles und meiner Idee mit der Zeitreise.

»Weißt du, so eine Zeitmaschine braucht enorm viel Energie. In dem Film benutzen sie dafür Plutonium. Und wenn sie kein Plutonium mehr haben, nehmen sie einfach Blitze. Ein Auto kann ich auftreiben und umbauen, was nötig ist. Aber ich kann keine Blitze erzeugen. Hast du eine Ahnung, ob man Gewitter selber machen kann?«

Monica lächelte, und ihre Traurigkeit verschwand nach draußen, ins Galgenwäldchen, um dort eine kleine Runde zu drehen.

»Hm, ja, ich glaube, das ist möglich. So eine Zeitmaschine zu bauen ist kein Zuckerschlecken, aber doch, ja, ich denke, es ist machbar. Ich habe auf jeden Fall schon mal was davon gehört. Man braucht dazu eine Mischung aus Naturwissenschaft und Zauberei. Wenn du willst, kümmere ich mich um das Gewitter. Das Wissenschaftliche, das musst du dir selbst aneignen. Aber wenn du es wirklich willst, dann schaffst du es auch. Es wird dich viel Zeit kosten, mehr als du jetzt glaubst, aber du wirst das schaffen, ganz bestimmt. So wie Marie Curie.«

Ich blieb stumm wie ein Fisch.

»Wie, du weißt nicht, wer Marie Curie ist? Sag mal, was macht ihr eigentlich den ganzen Tag in der Schule?! Nicht zu fassen, dass du keine Ahnung hast, wer Marie Curie ist! ... Also, eigentlich hieß sie Maria Salomea Skłodowska. Nach ihrer Heirat mit Pierre Curie hat sie dann den Namen Curie angenommen. Sie war die erste Frau, der ein Nobelpreis zuerkannt wurde. Und sie ist die einzige Frau, die in der Geschichte des Nobelpreises gleich zweimal ausgezeichnet wurde: Zusammen mit ihrem Ehemann erhält sie 1903 für ihre Strahlenforschung den Nobelpreis für Physik, dann stirbt Pierre und zack!, 1911 bekommt sie noch einen Nobelpreis, dieses Mal für Chemie. Weil sie nach dem Polonium auch noch das Element Radium entdeckt hat. Polonium nannte sie es übrigens zu Ehren ihres Geburtslandes Polen ... Da fällt mir ein, weißt du eigentlich, was Elemente sind? Hast du schon mal was von Mendelejews Periodensystem der Elemente gehört?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Es ist wirklich ein Trauerspiel mit eurer Schule! ... Marie Curie hat jedenfalls ihr ganzes Leben lang wie eine Wahnsinnige gearbeitet. Hast du dir schon mal was gebrochen? Einen Arm? Ein Bein?«

»Ja, einen Arm. Mit sieben.«

»Und hat man da eine Röntgenaufnahme gemacht?«

»Ja, sicher.«

»Voilà, das hast du Marie Curie zu verdanken.«

»Du glaubst also, dass sie mir helfen kann? Wo wohnt sie?«

»Oh nein, sie ist schon lange tot. Sie starb an den Folgen ihres Umgangs mit den radioaktiven Substanzen. Was ich dir mit all dem nur sagen will, ist, dass du alles schaffen kannst, wenn du nur fleißig und ohne Unterlass dafür arbeitest.«

»Wenn ich also ein Auto zur Zeitmaschine umbauere, hilfst du mir dann mit dem Gewitter?«

»Indianerehrenwort.«

Beruhigt lief ich nach Hause. Ich hatte einen Plan, und ich war nicht mehr allein.

Schon am nächsten Tag legte ich los.

Ich beschaffte mir alle möglichen Informationen zu Marie Curie und die drei ›Zurück in die Zukunft‹-Filme. Ich wusste, dass es Zeit brauchen würde. Aber Gilles' Zustand sorgte dafür, dass ich meine Mission nicht einen Tag aus den Augen verlor.

So ging der Sommer zu Ende.

Das darauffolgende Schuljahr verlief wie alle anderen: eintönig und langweilig. Jede Stunde meiner Freizeit aber tüftelte und feilte ich eifrig an meinem Plan. Der nächste Sommer kam.

Gilles' Zustand hatte sich nicht verbessert. Die Leere in seinen Augen hatte sich nach und nach mit etwas Glühendem, Stechendem, geradezu Schneidendem gefüllt: Das, was im Innern der Hyäne gehaust hatte, war nach und nach in den Kopf meines kleinen Bruders gewandert. Eine Kolonie böser Kreaturen hatte sich dort eingenistet wie Geschmeiß und vermehrte sich wie wild, fraß die grünen Wälder seines kindlichen Geistes und verwandelte sie in eine düstere, modernde Sumpflandschaft.

Meiner Liebe zu meinem Bruder tat das keinen Abbruch.

Ich würde alles wiedergutmachen.

Nichts konnte mich davon abhalten. Weder dass er nicht mehr mit mir spielte, noch dass sein Lachen inzwischen so ätzend war wie saurer Regen, der auf eine Mohnblumenwiese fällt. Ich liebte ihn so, wie eine Mutter ihr todkrankes Kind liebt.

Am 26. September war sein Geburtstag. Bis dahin musste alles bereit sein.